

# Arbeiter-Ausstellung in Zürich

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **25 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582900>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spiegel eingetragen. Es zeigte sich, daß die Querschnitte der Profile von unten nach oben zunahmen, daß das Gefälle ein ganz gleichmäßiges war und ebenso der Porengehalt des Kiefers und Sandes. Da nun der gesamte Querschnitt des mittleren Profils schon kleiner war als der Wasser führende Querschnitt des obersten Profils, so mußte hier notwendigerweise der Grundwasserspiegel die Oberfläche durchschneiden und zur Bildung einer Anzahl dort vorhandener Grundwasserquellen Veranlassung geben.

Aus allen den durchgeführten Versuchen konnte nun berechnet werden, daß im obersten Profil eine Wassermenge von minimal 9500 Minutenliter vorhanden sein müsse und einschließend der dortigen Grundwasserquellen, die direkt gemessen werden konnten, ein Quantum von 12,000 Minutenliter, wie ein solches aus dem Einzugsgebiete berechnet wurde.

Aus diesem Grundwasserstrom beabsichtigt man im Jahre 1935, unter der Voraussetzung, daß die Quellen vom Pilatus mitbenützt werden, ein mittleres Quantum von 8200 Minutenlitern zu entnehmen. Ausnahmsweise wird es aber vorkommen, daß der Verbrauch vorübergehend bis auf 26,000 Minutenliter ansteigt, und es war die Frage zu prüfen, ob auch dieses Quantum dem Grundwasser entnommen werden dürfe. Unter der Voraussetzung, daß der Grundwasserspiegel um 1 m abgesenkt würde, berechnete sich das erhältliche Quantum zu 375,000 m<sup>3</sup>, ein Quantum, das ausreichen würde für den Mehrbedarf der Wasserversorgung Luzern während 18 Tagen. Die nähern Untersuchungen über die Wassermenge ergaben dann das Resultat, daß dem Grundwasserstrom bei geeigneter Fassung eine fast beliebig große Wassermenge entnommen werden kann und daß diese Entnahme eventuell durch Zufluß aus der Emme ersetzt wird, wobei zugleich eine ausreichende Filtration des Flußwassers durch die feinen Sandschichten des Untergrundes stattfindet.

Auch die qualitativen Untersuchungen ergaben ebenfalls günstige Resultate.

Zur Wasserfassung wurden in einer Distanz von 100 und 150 m vom Ufer links und rechts der Emme zwei Reihen von Filterbrunnen angeordnet. Sie haben eine Bohrweite von 1,20—1,60, eine Lichtweite von 0,8 bis 1,2 und eine Tiefe von zirka 15 m. Von den 10 projektierten Brunnen sind, dem heutigen Bedarfe entsprechend, drei Stück auf pneumatischem Wege erstellt worden.

Die Ableitung des Wassers in den Sammelschacht beim Pumpengebäude erfolgt durch zwei getrennte Heberleitungen von 250—600 mm Durchmesser mit Längen von je 1800 m.

Die Kraft zum Betriebe des Pumpwerkes wird vom Engelberger Elektrizitätswerk geliefert. Heute ist die neue Grundwasserversorgung mehr als eine Reserveanlage zu betrachten, die nur wenige Tage in Anspruch genommen wird. Dementsprechend sind nun im Pumpengebäude vier Pumpensysteme mit einer Leistung von je 6500 l per Minute vorgesehen. Zwei Hochdruckpumpen liefern das Wasser in das bestehende Hochdruckreservoir auf dem Sonnenberg, während zwei später zu erstellende Niederdruckpumpen das Wasser in ein neu zu erstellendes Niederdruckreservoir direkt nach der Stadt befördern. Heute wird bei minimalem Quellenzufluß und großem Verbrauch eine Pumpe zur Nachhilfe in Betrieb gesetzt.

Die Pumpenanlage besteht aus drei Teilen: dem Sammelschacht, dem Schaltraum und dem Maschinenraum. In letzterem befinden sich die vier Maschinengruppen, bestehend aus je einem Elektromotor, der mit 5000 Volt Spannung arbeitet, und einer direkt gekuppelten Hochdruckzentrifugalpumpe. Die gesamte Pumpenanlage, welche imstande

ist, ein Quantum von effektiv 45,000 m<sup>3</sup> per Tag zu fördern, ist in einem Raum von nur 100 m<sup>2</sup> Grundfläche untergebracht und kann leicht von einem Maschinenisten bedient werden. Bei der Besichtigung vergleichen wir diese Pumpenanlage unwillkürlich mit den älteren Anlagen von Zürich und Genf, die den achtfachen Platz beanspruchen und eine bedeutend größere Bedienungsmannschaft erfordern. Es gibt das ein deutliches Bild der Fortschritte, die die Maschinenindustrie in den letzten 20 Jahren gemacht hat.

Für die Heberleitungen wurden im allgemeinen gußeiserne Muffenröhren der von Holschen Eisenwerke in Choindez verwendet. Der elektrische Teil der Pumpenanlage stammt aus der Maschinenfabrik Derlikon, die Pumpen wurden von der Maschinenfabrik Gebr. Sulzer in Winterthur geliefert.

## Arbeiterwohnungs-Ausstellung in Zürich.

Am 15. Juli soll im Kunstgewerbemuseum die zweite Zürcher Raumkunstausstellung eröffnet werden. Sie wird sich nicht wie die erste mit einfacheren und reicherer bürgerlichen Wohnräumen befassen, sondern lediglich mit der Arbeiterwohnung. Die Ausstellung wird 35 Räume zählen — Stuben, Schlafzimmer, Küchen, Wohnküchen u. s. w. — und alle Objekte sollen von der Industrie von Stadt und Kanton Zürich geliefert werden, soweit man sie überhaupt bei uns produziert.

Die Arbeiterwohnung gibt ganz andere Probleme zu lösen als die bürgerliche, sowohl praktische als ästhetische.

Unter den praktischen steht selbstverständlich das ökonomische obenan. Es handelt sich darum, dem jungen Arbeiter, der sich ein eigenes Heim gründet, ein möglichst billiges Mobiliar zu verschaffen, damit er nicht unter eine Schuldenlast komme, die er nicht mehr abshütteln kann, oder gar einem Abzahlungsgeschäft in die Klauen falle. Teure und schwer zu bearbeitende Harthölzer sind daher ausgeschlossen, ebenso furnierte Möbel. Als Material wird Tannenholz in erster Linie in Betracht kommen, dazu andere billige und weiche Hölzer wie ungarische Linde u. s. w.

Auch auf die Technik wird die Ökonomie einen Einfluß ausüben. Es ist natürlich nicht an individuell nach Geschmack und persönlichen Bedürfnissen und Liebhabereien abgestimmte Möbel zu denken. Es wird sich darum handeln, gute, allgemein befriedigende Typen zu entwerfen und sich weitere Entwürfe durch Massenherstellung zu ersparen. Und zu dieser Massenherstellung ist natürlich die Handarbeit ungeeignet; da muß die Maschine her. Bis heute hat die Maschine in der Möbelschreinerei namentlich dazu gedient, der Steinarchitektur entnommene Ornamente massenhaft herzustellen, um sie dann den von Hand konstruierten Möbeln anzunageln oder anzuleimen. Beim modernen Maschinenmöbel strebt man danach, die konstruktiven Teile mechanisch herzustellen und den Schmutz aus ihnen hinaus zu entwickeln, ohne jedes Ankleben und Annageln, was ja stets ein unsolides, immer in Reparatur befindliches Möbel bedingt. Billigkeit bei Solidität und Zweckmäßigkeit wird nur durch dieses bis heute mehr erstrebte als erreichte Maschinenmöbel ermöglicht; hoffen wir, daß die zweite Zürcher Raumkunstausstellung das Problem seiner Lösung einen Schritt näher bringe.

Ein zweites praktisches Ziel, das erstrebt werden muß, ist die gute Transportfähigkeit. Bei der Bürgerwohnung strebt man genau nach dem Gegenteil, nach dem Eigenhaus, das zur Seßhaftigkeit führt. Dem Arbeiter gestatten aber zunächst die ökonomischen Verhältnisse solche Seßhaftigkeit nicht, und wo sie möglich

wäre, da sträubt sich der Parteiführer dagegen, der nicht will, daß der Proletarier an den Interessen der Besitzenden Teil habe. Also in erster Linie keine eingebauten Möbel; allen muß der Stempel der Fahrhabe aufgedrückt sein. Und auch darum leichtes Holz, einfache geschlossene Konstruktion, leichtes Auseinandernehmen und Zusammensetzen, leichtes Reparieren bei kleinen Schäden, die beim Umzug entstehen.

Und eine dritte Art von praktischen Erfordernissen sind die hygienischen. Auch hier liegt die Sache anders als bei den bürgerlichen Wohnungen. Die Arbeiterfrau hat wenig Zeit zum Reinemachen; manchmal fehlt es auch am festen Willen zur Keillichkeit. Und wo auch der beste Wille da ist, kann unangenehme Nachbarschaft Schmutz und Ungeziefer beschicken. Daher ist bei Wandbehandlung Papiertapete und Stoffbespannung ausgeschlossen; da auch Täfelung meistens zu teuer kommt, muß man sehen, wie man mit bloßem Anstrich den Eindruck von Wohnlichkeit erwecken kann. Die Möbel sind so zu behandeln, daß sie tüchtiges Abwaschen gut ertragen. Staubwinkel und Bazillenlöcher sind streng zu meiden; die Füße müssen so angebracht werden, daß man mit Leichtigkeit unter den Möbeln aufwischen kann. Ganz besondere Sorgfalt ist der Küche und auch dem Bad zuzuwenden, das so einzurichten ist, daß es der doch meist kleinen Wohnung möglichst wenig Platz entzieht.

Gerade in hygienischer Beziehung sind hier die schwierigsten Probleme zu lösen, aber auch die dankbarsten, denn man leistet hier nicht nur eine Arbeit, die den Bewohnern zu lieblichem und geistigem Wohl gereicht: man vollbringt ein Stück Volkserziehung, das bitter notwendig ist.

\* \* \*

Es handelt sich nun darum, die Lösung dieser rein praktischen Probleme mit der einiger rein ästhetischer in Einklang zu bringen. Selbstverständlich ist, daß schon die schlechte Lösung des Praktischen ein auch ästhetisches Unbehagen zur Folge haben müßte.

Erste Bedingung einer guten Form sind gute Verhältnisse der einzelnen Maße und Massen. Dafür ist der Sinn seit einem halben Jahrhundert stark geschwunden. Neben den bekannten Umständen, die ein Erlahmen des künstlerischen Sinnes im Handwerk bedingten, ist wohl die Einführung des Metermaßes nicht ohne Schuld. Denn der alte Fuß war das wahre Schreinermaß; die natürlichen Möbelmaße, die durch die menschliche Gestalt bedingt sind, konnten alle in Fuß ausgedrückt werden. Dadurch kam eine natürliche Einheit in alle Proportionen, die wir heute wieder künstlich suchen müssen. Vor fünfzig Jahren war ja auch der einfachste Stuhl wohlgestaltet, auch der in der Mäddekammer, auch der in der Küche.

**Joh. Graber**  
Eisenkonstruktions-Werkstätte

Telephon . . . Winterthur Wülflingerstrasse  
Best eingerichtete 1998

**Spezialfabrik eiserner Formen**  
für die  
**Cementwaren-Industrie.**

Silberne Medaille 1908 Mailand.  
Patentierter Cementrohrformen-Verschluss.

Die Hauptbedingung ästhetischen Wohlgefallens ist aber innere Wahrheit. Wir wollen hier nicht darüber rechten, wie weit gelungene Imitationen wie vergoldetes Silber und Stuckmarmor berechtigt seien; aber über allen Zweifel erhaben ist, daß die dumme Lüge, die Lüge, die kein Mensch glaubt, das Schönheitsgefühl beleidigen muß. Und diese dumme Lüge finden wir fast überall, wo man billige Möbel für den Arbeiter verkauft. Noch überall wird Tannenholz mit Hartholzmaßer angemalt. Natürlich in der rohesten Weise. Aber wenn man sich auch große Mühe gäbe: den Glanz und die logisch schöne Zeichnung teurer Hölzer würde man nicht herausbringen. Und beim Eintrocknen des Tannenholzes wird seine eigene Maserung immer im Relief durch den Anstrich sichtbar. Somit führen praktische und ästhetische Erwägungen zum einfach gestrichenen Möbel. Das hat auch den weiteren Vorteil, daß Möbel verschiedener Herkunft durch bloßen Anstrich einem Raum einheitlichen Charakter zu geben vermögen, namentlich, wenn auch die Form sich zusammenstimmen läßt.

Diese Einheit der Form ist nicht schwer zu erzielen, wenn man in der Gestaltung nichts anderes sucht, als das rein Konstruktive und die guten Verhältnisse. Also keine Schmuckformen beim Arbeitermöbel. Das erfordern Billigkeit, Transportfähigkeit, Hygiene und Nsthetik in einstimmigen Chor. Wie denn auch ihre Forderungen fast immer wie von selbst sich decken.

Aber Schmuckelemente müssen da sein, sonst ist dem Menschen auf die Dauer nicht wohl. Die einfachste Ueberlegung führt uns dazu, sie in der Bemalung zu suchen. Einmal natürlich in der farbigen Abstimmung des ganzen Raumes. Dann aber auch in gemalten eigentlichen Ornamenten. Sofort fällt jedem ein Muster ein: die alten Bauernmöbel. Ihre Elemente sind denn auch besonders in Deutschland bei Arbeitermöbeln weidlich kopiert worden. Aber entspricht das der Forderung der inneren Wahrheit? Bauern, die Bauernkunst schaffen, gibts heute keine mehr, nur noch Landwirte; ich glaube,

**A. & M. Weil, vorm. H. Weil-Heilbronner, Zürich**  
Spiegelmanufaktur, Goldleisten- und Rahmen-Fabrik.

Illustrierter  
Katalog für  
Einrahmleisten

# Spiegelglas

für Möbelschreiner

Prompte und  
schnelle  
Bedienung

Beste Bezugsquelle für belegtes Spiegelglas, plan und facettiert. — la Qualität, garantierter Belag. —  
Verlangen Sie unsere Preislisten mit **billigsten Engros-Preisen.** 1935a u

die strikteste Negation ist hier erlaubt. Der Landwirt ist aber in seinem ästhetischen Fühlen, in seinem Wesenssein je nach Vermögen Bürger oder Proletarier. Ist aber der Arbeiter mit dem erkonservativen Bauern von dazumal in Einklang zu bringen? Kann ihm seine Kunst mehr als für die Dauer einer Maskerade genügen? Muß der Mann, der in der Fabrik arbeitet, solange die Sonne scheint, nicht andere Form- und Farbbedürfnisse haben, als der, dessen Auge fortwährend die Sonnenklarheit und die Farbenfülle der Natur in sich saugt?

Das Problem des Ornaments für die Arbeiterwohnung liegt von allen am wenigsten klar vor uns, besonders da, wie gesagt, seit einem halben Jahrhundert die Kunstinstinkte im Handwerk verloren gegangen sind. Wir müssen wohl wieder anfangen, wo die Pfahlbauer angefangen haben, beim einfachen geometrischen Schmuckelement. Das bedeutet keine Armut; denn es gestattet reichste Kombination, ruhigen und fröhlichen Rhythmus, treffliche Rapporten mit der auch auf geometrischer Basis beruhenden Raum- und Möbelform. Wer die Ausstellungen des Zürcher Kunstgewerbemuseums verfolgt hat, weiß, daß das geometrische Ornament durchaus keine Langeweile nach sich ziehen muß.

Wie dieses Problem samt den schon erwähnten auf der Zweiten Raumkunstausstellung gelöst wird, kann natürlich niemand voraussagen. Aber nach den schönen Erfolgen der Ausstellung vom letzten Herbst dürfen wir hoffen, daß uns des Ausgereiften, des Schönen, des Anregenden und Fruchtbringenden viel geboten wird. Und es ist wichtig genug, daß sich das allgemeine Interesse damit beschäftigt. Ist doch nur der ein guter Arbeiter, dem es in seinen vier Wänden wohl ist; der andere verfällt unweigerlich der Vereinsmeierei und dem Wirtshausleben. Das häusliche Glück, das viel eher einem Manne zuteil wird, der so wohnt, daß ihm dabei wohl werden kann, ist aber imstande, seine besten Eigenschaften zu entwickeln. Und zu diesen ist auch der gute Geschmack zu rechnen, der einfach zu jenem Arbeiter von hervorragender Qualität gehören muß, dessen wir bedürfen, wenn unsere Industrie konkurrenzfähig bleiben soll.

(„N. B. Z.“)

Dr. Albert Baur.

## Internationaler Mittelstandskongress in Wien September 1908.

Bericht an den Zentralvorstand des Schweizer Gewerbevereins von Sekretär Werner Krebs.

Schon am Verbandstag deutscher Gewerbevereine in Stuttgart 1895 haben die Delegierten des Schweizer Gewerbevereins, Herr Boos-Fegher und der Berichterstatter, die Anregung gemacht, ob nicht unter den Landesverbänden der gewerblichen Vereinigungen aller europäischen Länder eine engere ständige Verbindung geschaffen werden sollte zum gegenseitigen Austausch der Erfahrungen mit der wirtschaftlichen Gesetzgebung und

## Lack- und Farben-Fabrik in Chur Verkaufszentrale in Basel

liefert in ausgezeichneten Qualitäten und zu billigsten Preisen

**Lacke** aller Art, eigener Fabrikation

**Englische Lacke**

der Firma Jenson & Nicholson in London. 275 d

**Emallacke, Farben, Pinsel, Bronzen, alle Malerfarben,** trocken und feinst in Oel abgerieben.

**Hyperolin und Mackefarben etc. etc.**

mit andern Institutionen, welche die Förderung oder den Schutz der Gewerbe zum Zwecke haben, und zur anderweitigen praktischen Nutzenanwendung solcher Erfahrungen.

Diese Anregung wurde vom damaligen Vorsitzenden der württembergischen Gewerbevereine, Architekt Prof. Gießler in Stuttgart, günstig aufgenommen, hatte aber momentan keinen praktischen Erfolg.

Im Jahre 1899 fand sodann der erste internationale Kongress für das Kleingewerbe in Antwerpen statt, an welchen der Schweizer Gewerbeverein Herrn Direktor Genoud (Freiburg) abordnete. Ein Bericht über diesen Kongress liegt vor. Herr Genoud machte damals die sympatisch aufgenommene Anregung, den nächsten Kongress 1900 in der Schweiz abzuhalten. Allein unser Zentralvorstand hatte Bedenken gegen die damit verbundene Arbeit und finanziellen Konsequenzen und verzichtete auf die Einberufung. Schon damals wurde die Gründung eines internationalen Verbandes besprochen; dieser Gedanke verwirklichte sich jedoch erst im Jahre 1903 auf die Initiative von Prof. Gießler †, der auch als erster Präsident des Verbandes fungierte.

Dieser internationale Verband ist in den 6 Jahren ganz bedeutend angewachsen. Er zählt zu seinen Mitgliedern Handels- und Gewerbetreibende, Landwirte, Beamte und Gelehrte, Sozial- und Wirtschaftspolitiker aller Kulturländer Europas, sowie auch wirtschaftliche Vereinigungen mannigfacher Art zu Kollektivmitgliedern. In der Schweiz ist die Mitgliederzahl noch relativ sehr gering, nicht einmal ein Duzend.

Die Statuten des Internationalen Verbandes zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes bestimmen ausdrücklich, daß er sich von jeder agitatorischen oder parteipolitischen Tätigkeit fernhalten solle. Er soll eine Zentralstelle bilden für die Sammlung jeglichen literarischen die Mittelstandsfrage betreffenden Materials. Zu diesem Zweck besteht ein ständiges internationales Sekretariat mit Sitz in Brüssel, dem zwei hervorragende Beamte des Handelsministeriums, Stevens und Dr. Lambrechts, vorstehen. Die Zentralstelle publiziert monatlich erscheinende „Mitteilungen“ in deutscher und französischer Sprache mit vielseitigem lehrreichem Inhalt und gibt außerdem besondere Studienwerke heraus. Sie schreibt alljährlich Wettbewerbe aus mit Preisen von je 1000 Fr. für wissenschaftliche Bearbeitung wichtiger Mittelstandsfragen. Alle diese Veröffentlichungen werden an die Mitglieder unentgeltlich verteilt. Der Jahresbeitrag beträgt Fr. 12.50. Alle drei Jahre wird das Verbandspräsidium

**Kühlräume  
Gefrierräume  
Eiskeller**

isolieren unter weitgehender Garantie

Schweizerische  
**Jsolir- & Asbestwerke**  
Zürich IV.